



Gekaufte Geschichte

Der Historiker Gregor Schöllgen wollte „Geschichte kapitalisieren“ und verstand sich als Dienstleister für Unternehmen. Seine Firmen-Biografien präsentierte er stets als Vorbild. Bis heute sind namhafte Buchverlage und Journalisten seine Verbündeten. Ein Lehrstück über gekaufte Unternehmensgeschichte.

Es ist nun zehn Jahre her, dass die Vergangenheit des Unternehmers Gustav Schickedanz und der Aufstieg und Fall des Versandhauses Quelle die Wirtschaftsjournalisten beschäftigte. Schickedanz galt als Nazi-Profiteur und Arierisierungsgewinnler. Eckart Dietzfelbinger, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, bezeichnete Schickedanz 2007 nach Sichtung von mehr als 1000 Seiten Akten des Entnazifizierungsverfahrens als „eine historisch belastete Person“. Er sei das Paradebeispiel eines Unternehmers, der dank seines politischen Opportunismus von den Nazis im Zuge der Arierisierung profitiert habe. Ebenso exemplarisch sei, wie er nach Kriegsende als Mitläufer eingestuft wurde und nahezu unbelehrt blieb.

„Sehr umfassend und gründlich recherchiert. Nichts beschönigt oder übertrieben.“

DER „TIEFKÜHL REPORT“
ÜBER DIE BIOGRAFIE
DES EISKÖNIGS THEO
SCHÖLLER

Der Historiker Gregor Schöllgen, Professor in Erlangen, dagegen meldete sich 2009 ganzseitig in der „FAZ“ (und 2010 ebenso ausführlich in einem Gastbeitrag in der „Süddeutschen Zeitung“) zu Wort und entlastete Schickedanz. Er verfügte über exklusiven Zugang zu bislang unbekannten Quellen, um die Geschichte erstmals ausführ-

lich darzustellen, behauptete Schöllgen damals im Gespräch. Problematisch war sein Zugang, weil er im Auftrag und bezahlt von der Tochter von Gustav Schickedanz arbeitete. Gekaufte Geschichte? Seine „Biografie eines Revolutionärs“ erschien 2010 und stellte Schickedanz als einen Geschäftsmann dar, der nur deshalb mit den Nazis kollaborierte, um geschäftlich zu überleben. Dass es keine unabhängige, sondern eine von der Familie Schickedanz bezahlte Auftragsarbeit war, erfuhr der Leser nicht. Hinter dem Buch steht ein eigentümlich unkritisches Verständnis von Geschichtsaufarbeitung, das der 67-jährige Emeritus bis heute verteidigt.

Erfolgreiche Auftragsarbeiten

Eine Auswahl der zahlreichen Auszüge aus Besprechungen in Presse und Rundfunk, die Gregor Schöllgen auf seiner Website präsentiert, ermöglicht ihm folgendes Selbstbild: Der Historiker schreibt bemerkenswert kenntnisreich und sprachlich brillant, scharf im Urteil, abwägend in der Argumentation, nicht ideologisch, im besten Sinne aufklärerisch. Der vielfach bewährte Biograf versteht es, seine Leser bestens zu unterhalten und allgemeinverständlich zu informieren. Seine Bücher sind gut recherchiert und mit viel Sympathie geschrieben. In Auftragsarbeiten kritische Distanz zu wahren, ist gewiss nicht leicht. Schöllgen je-

doch gelingt dies. Negatives lässt er freilich aus. Die Auszüge vermitteln ein Bild, wie er gesehen werden möchte. Sie betreffen seine zuletzt veröffentlichten Bücher über die Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen, über „Krieg. Hundert Jahre Weltgeschichte“, über die Kanzler Gerhard Schröder und Willy Brandt, über die Akten des Auswärtigen Amtes (die er gemeinsam mit Kollegen herausgibt), aber auch seine Unternehmer- und Firmenbiografien über Diehl (Rüstung), Gustav Schickedanz (Quelle), Brose (Autoteile-Zulieferer) und Theo Schöller (Eiscreme), die alle in Franken firmieren. Schöllgen listet all das fein säuberlich auf. Ausgedruckt ergeben sich mehr als 30 Seiten. Die öffentliche Wahrnehmung ist ihm wichtig.

Dass er aus den Besprechungen und Berichten von „Süddeutscher Zeitung“, „Mannheimer Morgen“, „Zeit“, „Handelsblatt“, „Manager Magazin“ bis zur ARD und anderen nur das Positive zieht, spricht für seinen Sinn für Vermarktung. Dass er selbst so wichtige Publikationen wie den „Tiefkühl Report“, eine Besprechung auf Amazon.de oder ein unter Historikern wohl weniger seriös geltendes Medium wie RTL zitiert? Der „Tiefkühl Report“ etwa urteilte über seine Biografie des Eiskönigs Theo Schöller: „Kompliment an (...) Gregor Schöllgen: Sehr umfassend und gründlich recherchiert. Nichts beschönigt oder übertrie-



ben. (...) Sehr gut und spannend geschrieben.“ Dass Branchenblätter solche PR-Jubeltexte veröffentlichen, ist das eine. Aber dass ein Wissenschaftler sich von ihnen eine seriöse Arbeitsweise bescheinigen lässt und das als Auszeichnung seiner Arbeit präsentiert?

Mehr Gewicht hat sicher das Wort des renommierten Beck-Verlages, der seine Schöllgen-Biografie 2008 veröffentlichte. Der Verlag bezeichnete Schöllgen auf dem Buchumschlag als „einen der besten Kenner deutscher Unternehmerfamilien“. Die Erfolgsgeschichte des Eiskönigs verkaufte Schöllgen offenbar mit dem Argument, diese sei „in der neueren deutschen Unternehmensgeschichte ein ungewöhnliches, in dieser Form wohl einzigartiges Kapitel“. Warum einzigartig? Schöllgen habe sich zu Lebzeiten entschlossen, das erfolgreiche Unternehmen „aus der Hand und sein Vermächtnis in

eine Stiftung zu geben“. So rechtfertigt Schöllgen prominent im zweiten Absatz des Vorworts die Publikation für ein breites Publikum. Doch an dieser Stelle kommen Zweifel an seiner Kenner-schaft auf, denkt man an Bosch, Reinhard Mohn und Bertelsmann und zahlreiche andere Unternehmen, die in Stiftungen überführt wurden. Kennt Schöllgen sich nicht aus? Verwechselt er deutsche mit fränkischer Firmengeschichte? Schreibt er bewusst etwas Falsches, um das Buch besser zu verkaufen?

Großzügige Familienstiftung

Vielleicht haben die Begeisterung und Großzügigkeit im Urteil von Schöllgen damit zu tun, dass die Schöllgen-Familienstiftung ihm uneingeschränkten Zugang zu privaten und geschäftlichen Unterlagen verschaffte und ihn finanzierte. Dass nicht der Verlag, sondern die Familie Schöllgen ihn beauftragte und bezahlte, erfährt

der Leser allerdings nicht im Buch. Das offenbarte Schöllgen an anderer Stelle.

Dass diese Arbeitsweise von Schöllgen unter Historikern und in der Öffentlichkeit erneut kritisch hinterfragt wird, hat er sich selbst zuzuschreiben. Seit Oktober 2017 ist er im Ruhestand. Im November 2018 veröffentlichte er ein Buch über die Geschichte, Gegenwart und Zukunft der 275 Jahre alten Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen, erneut finanziert von der Schöllgen-Familienstiftung. Das verschaffte ihm Unabhängigkeit. Schöllgen war an dieser Universität 33 Jahre beschäftigt – zuletzt als Ordinarius für Geschichte.

Das Buch „Wissen in Bewegung“ sorgte für mächtig Ärger. Es ist eine nur mäßig verkleidete Abrechnung mit seiner eigenen Fakultät. Dass er Medizin- und Technikstudiengänge hochlobt und seiner eigenen Fakultät einen „zwiespältigen Eindruck“ und

Der Historiker Gregor Schöllgen: scharf im Urteil, sprachlich brillant und im besten Sinne aufklärerisch, aber auch käuflich?



Biografie

Der Historiker Gregor Schöllgen

Gregor Schöllgen, bis 2017 Professor an der Universität in Erlangen, forschte und publizierte zur Außenpolitik und zur Politik von Willy Brandt, über den er 2001 eine vielbeachtete Biografie vorlegte. Als Historiker hat er beste Referenzen: Er lehrte an der Columbia University in New York, am St Antony's College Oxford und der London School of Economics and Political Science, ferner ist er Mitherausgeber der Akten des Auswärtigen Amtes.

Seit einigen Jahren findet sich in seiner Biografie der Zusatz: „Er gilt als einer der besten Kenner deutscher Unternehmerfamilien.“ Er gründete das Zentrum für Angewandte Geschichte (ZAG) an der Uni Erlangen. Nach seiner Emeritierung wurde das Zentrum wieder geschlossen.

2002 erschien ein Buch über die Rüstungsfirma Diehl; es folgten Werke über den Autoteilehersteller Brose, den Eiscremefabrikanten Schöller, den Versandunternehmer Schickedanz. Dazu kam ein Buch über die Unternehmerfamilie Schaeffler, das nie erschien.

„eine schleichende intellektuelle, sprachliche und habituelle Verwahrlosung von Teilen des Lehrkörpers“ attestiert, erscheint zunächst rätselhaft. Er wirft ihr Fehlbesetzungen und Plagiatsfälle vor. Eine der wenigen interessanten Entwicklungen dort sei das Zentrum für Angewandte Geschichte (ZAG). Allerdings sei der Gründer mit seiner Idee und seinem Konzept von den Kollegen einstimmig abgelehnt worden. Das war vermutlich eine der Stellen im Buch, an der Schöllgens Kollegin, die Leibniz-Preisträgerin Heike Paul, herzlich lachen musste, wie sie der „Süddeutschen Zeitung“ verriet. Der Gründer des ZAG ist nämlich kein anderer als Gregor Schöllgen selbst, der hier über sich in der dritten Person schrieb – erneut ohne das dem Leser offenzulegen.

Schöllgens „Privat-Institut“

Schöllgen gründete das ZAG und stellte mehrere Mitarbeiter und einen Geschäftsführer ein, die Aufträge für Produktionsfirmen, Fernsehsender, Firmen und Buchverlage übernahmen. Insgesamt warb Schöllgen bei Firmen, Kommunen, Stiftungen und Behörden bis zu sechsstellige Summen ein. Er betont: „Die insgesamt 1,8 Millionen Euro, darunter auch sechsstellige Summen, wurden für die Universität eingeworben, flossen in den bayerischen Staatshaushalt und wurden nach den Kriterien des staatlichen Haushaltsrechts ausgegeben und abgerechnet.“

Die Bücher nennen alle ihn als Autor (nicht als Herausgeber), wobei in Büchern einzelne Mitautoren genannt sind. Buch-Honoreare gingen an ihn – die finanzielle Aufteilung ist im Detail unklar. Die Infrastruktur des ZAG leistete die Universität. Kollegen sprachen salopp von Schöllgens „Privat-Institut“, das die Uni finanzierte. Er betont gegenüber dem *Wirtschaftsjournalist*, das ZAG sei eine universitäre Einrichtung gewesen und deshalb mit seinem Ruhestand eingestellt worden. Kritiker

sahen darin eine Schreibfabrik, die wissenschaftliches Arbeiten scheut: Aus unzugänglichen Privatarchiven wurden Quellen genannt, die nicht überprüfbar sind. Fußnoten fehlten völlig. Nach Schöllgens Emeritierung ist das ZAG inzwischen wieder geschlossen worden.

Dass die „SZ“ in mehreren Artikeln eigentlich alles andere als schmeichelhaft von einem Wissenschaftler schrieb, dessen Kollegen ihn aufgrund seiner wissenschaftlich mangelhaften Vorgehensweise abwärtschten „wie ein Erstsemester“, das lässt Schöllgen in seinen Pressestimmen aus. Anderes war nicht zu erwarten. Und dennoch stellt man sich die Frage, ob er nicht nur in der Selbstdarstellung, sondern auch in seinen Werken ähnlich vorgeht und Negatives einfach weitgehend ignoriert oder im Sinne der Auftraggeber durch geschickte Wahl seiner Zitate positiv umdeutet.

Gregor Schöllgen sagt von sich, er habe Unternehmensbiografien lange Zeit abgelehnt: Erst als er seine Kompetenz für globale Zusammenhänge sowie Geschichte des Dritten Reiches einbringen konnte, entdeckte er das Feld für sich. Im Propyläen-Verlag, der zu Ullstein gehört, erschien 2002 seine Firmenchronik zum Rüstungshersteller Diehl in Nürnberg. Damit hatte er das Buch in jenem namhaften Verlag publiziert, der im Jahr davor seine vielbeachtete Biografie über Willy Brandt veröffentlichte. Die Familienchronik umfasste 100 Jahre Unternehmensgeschichte auf 330 Seiten, alles in allem ein schmucker Band. Auf neun Seiten beschrieb Schöllgen die Quellenlage, ohne ins Detail zu gehen. Fußnoten und genaue Quellenangaben, um seine Darstellung zu überprüfen, fehlten. Es war eine bestellte Arbeit, ganz im Sinne der Auftraggeber, eines Rüstungskonzerns. Mangelnde Unabhängigkeit? Schöllgen entwickelte aus der Schwäche ein Geschäftsmodell und stellte es als

Errungenschaft dar.

Es war der 5. November 2007. Die Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen feierte den 264. Jahrestag der Gründung und Professor Gregor Schöllgen drängte es zu einer großen Rede. Zum Dies Academicus redete er den Kollegen ins Gewissen. Wozu Wissenschaftler eigentlich da seien. Er sprach über ihre Existenzberechtigung und das, was die Gesellschaft von ihnen zu erwarten hätte. Geisteswissenschaften seien gegen Technik- und Naturwissenschaften stark ins Hintertreffen geraten und sollten dagegen etwas unternehmen. „Wissenschaftler sind Dienstleister“, sagte er. „Sie versorgen die Gesellschaft, die sie alimentiert, mit dem Wissen, das diese Gesellschaft unter den sich ständig ändernden Gegebenheiten braucht, um eine Zukunft zu haben.“ Doch wer ist die Gesellschaft? Wer sind die Auftraggeber? Für wen arbeiten Historiker? Klären sie auf? Oder verklären sie? Für Schöllgen jedenfalls macht es kei-

nen Unterschied, ob der Auftrag von einer Uni kommt, von der Stadt Nürnberg – oder eben direkt von einem Unternehmen, das eine Firmenchronik bestellt. „Wissenschaft lebt von Aufträgen“, sagte er. „In Aufträgen dokumentiert sich Nachfrage.“ Eine Institution oder Person, deren Leistungen nicht nachgefragt würden, habe geschäftlich wie beruflich keine Legitimation und keine Zukunft. Er wolle „Geschichte kapitalisieren“.

Eine Gefahr für die Unabhängigkeit? Schöllgen bestreitet das, denn ein Wissenschaftler werde seinen Ruf nicht aufs Spiel setzen. So einfach ist das für ihn. Die Unabhängigkeit, so formulierte er es 2007, sei schlicht deshalb nicht gefährdet, weil doch kein Auftragnehmer seinen Ruf riskieren möchte. Er erwähnte das ZAG als Beispiel und stellte die Auftragsproduktionen als vorbildlich dar. Eine Woche später hielt sein Kollege Jens Kulenkampff, Dekan der Philosophischen Fakultät, im Kurato-

rium eine Gegenrede. Er könne Schöllgens Worte nicht unkommentiert lassen.

Gegenrede vom Kollegen

Kulenkampff bestritt „wohlge-
mut, rundheraus und öffentlich“, dass Geisteswissenschaftler sich als Dienstleister zu verstehen hätten und bescheinigte Schöllgen, den Geisteswissenschaften auf unhistorische und simplifizierende Art einen Bärenienst erwiesen zu haben.

Der Fall des Quelle-Gründers Gustav Schickedanz steht beispielhaft für eine „vertane Chance“, die der Historiker Eckart Dietzfelbinger seinem Kollegen Schöllgen vorwirft. Schöllgen erhielt von der Tochter Zugang zu bislang unzugänglichen Dokumenten aus dem Familien-Nachlass. Schickedanz trat 1932 der NSDAP bei, saß seit 1935 im Fürther Stadtrat und erwarb mehr als zehn Betriebe und Grundstücke, die vorher Juden gehört hatten, darunter 1934 die lukrativen Vereinigten Papier-

Wirtschaftsjournalist

Hochwertige Produkte und Dienstleistungen brauchen ein vertrauenswürdiges Umfeld.

Die Themenschwerpunkte im Wirtschaftsjournalist 3/2019
Erscheinungstermin 4. Juni 2019:
Die besten Wirtschaftsredaktionen 2019
Regionalschwerpunkt Berlin Hauptregion
Special: Umwelt und Nachhaltigkeit

Infos und
Mediadaten

oberauer.com/mediadaten

Ruperta Oberauer
Projektleitung, Anzeigen-
und Medienberatung

+43 6225/2700-35

ruperta.oberauer@oberauer.com



werke (Camelia-Binden, „Tempo“-Taschentücher). Das brachte Schickedanz den Vorwurf eines Arisierungspartners ein.

Die Forschung beurteilt den Fall bis heute kontrovers, sagt Dietzfelbinger. Schöllgen jedoch erhebe mit dem Buch, das 2010 beim Piper Verlag (München) erschien, den Anspruch einer erstmaligen lückenlosen Darstellung und entkräftige auf mehr als 150 Seiten alle schwerwiegenden Vorwürfe, die den Unternehmer und sein Verhalten in der NS-Zeit betreffen. So sei Schickedanz kein Arisierungsgewinnler gewesen, sondern habe sich Juden gegenüber fair und anständig verhalten – ohne dass dies nachvollziehbar sei. Die wörtliche Auslegung von Akten im Entnazifizierungsverfahren sei problematisch. Außerdem sei es ihm, Dietzfelbinger, ein Rätsel, warum keine einzige der ausführlich beschriebenen Quellen aus zahlreichen Archiven im Buch konkret angegeben sei. „Für Historiker ist es damit wertlos und einer wissenschaftlichen Überprüfung entzogen.“

Schöllgen wurde kritisiert, er degradiere Geschichte mit seiner

Schreibfabrik zur Ware, er rechtfertige Geschichte, statt sie zu untersuchen und zu deuten. Es ist kaum Zufall, dass Schöllgen die Geschichte der Unternehmen in deren Sinne interpretierte – man könnte auch sagen: schönfärbte. Die Firmen bezahlten ihn und kauften im Gegenzug viele Exemplare und sicherten so den wirtschaftlichen Erfolg. Ziel ist nicht immer eine Veröffentlichung. Ein Buch über die Familie Schaeffler ist nie erschienen, weil die Familie das nicht wollte. Als der Vorwurf laut wurde, sie habe im Dritten Reich Zwangsarbeiter beschäftigt, publizierte Schöllgen einen Magazinbeitrag, um die Vorwürfe zu entkräften.

Der „FAZ“-Mann lobt ihn oft

Wesentlich sind auch gute Kontakte zu Journalisten, um Bücher mit Artikeln zu begleiten und ausführliche freundliche Besprechungen zu erhalten. So auffällig wie lehrreich ist sein Kontakt zum „FAZ“-Redakteur Rainer Blasius, einem ehemaligen Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes. 1997, als Blasius beim Institut für

Zeitgeschichte noch wissenschaftlicher Leiter der Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik war, besprach Gregor Schöllgen dessen Publikation in der „FAZ“. 1999 publizierten sie beide in einem Jubiläumsband; dann wechselte Blasius offenbar zur „FAZ“, wo er zum treuen publizistischen Begleiter Schöllgens avancierte. 2001 lobte er Schöllgens Brandt-Biografie sehr ausführlich als „sehr gelungen“, 2003 ebenso Schöllgens Buch „Der Auftritt“, sodann weitere Bücher – sei es über Kanzler Schröder („respektvolle Würdigung“) oder Unternehmer Schickedanz: „Der vielfach bewährte Biograf Schöllgen versteht es wieder einmal, seine Leser bestens zu unterhalten und allgemein verständlich zu informieren“, urteilte Blasius.

Gregor Schöllgen hat das ZAG benutzt und es hinter sich gelassen. Er hat mit seinen Kritikern und ehemaligen Kollegen abgerechnet. Nun steht er bereit für neue Aufträge. Man wird von ihm lesen. **WJ**

Unser Autor Thomas Schuler hat zwei Bücher über die Unternehmensgeschichte von Bertelsmann



Karriere-Höhepunkt: Bundeskanzlerin Angela Merkel präsentiert die Biografie von Schöllgen über ihren Vorgänger Gerhard Schröder.

Damit Journalisten Sie nicht aufs Kreuz legen

8 Tipps für Pressesprecher bei harten Interviews.
Im „PR Report“ – dem Magazin der PR-Branche



PR Report mit PR-Strategien, Interviews, Fachwissen, Ratgeber und mehr. Jetzt bestellen und sparen!
Bestellungen an bestellungen@pr-report.de | Wenn Sie sich für ein Abonnement interessieren, besuchen Sie bitte die Website www.pr-report.de |
Kostenlos heruntergeladen von www.pr-report.de, wenn Sie sich registrieren.